

Einleitung: Mittelalterliche Novellistik im Kulturwissenschaftlichen Kontext

Forschungsstand und Perspektiven der Germanistik

von Timo Reuvekamp-Felber, Köln

Eine kulturgeschichtliche Kontextualisierung mittelalterlicher Texte, ihre Einbindung in Institutionen und Anbindung an deren Interessen, war seit Beginn der philologischen Beschäftigung genuiner Gegenstand der germanistischen Mediävistik. Das an ihre institutionelle Verankerung gebundene Verständniskonzept der ‚Alterität‘ mittelalterlicher Literatur¹ und die damit einhergehende konzeptionelle Nivellierung der Differenz von zweckfreier und zweckbestimmter Schriftlichkeit, die im Gebrauch eines erweiterten Literaturbegriffs und in funktionsgeschichtlichen Fragestellungen ihren wissenschaftsgeschichtlichen Niederschlag fanden, schlossen an eine kulturgeschichtliche Ausrichtung des Faches seit dem 19. Jahrhundert an, die dem ‚Sitz im Leben‘, also dem Kontextbezug der älteren Texte ihre Aufmerksamkeit schenkte.² Bei der Suche nach kulturhistorischen Informationen standen jedoch nicht die literarischen Texte in ihrer spezifischen Poetik und jeweiligen Umakzentuierung sowie Umdeutung gesellschaftsrelevanter, historisch-anthropologischer Themenfelder im Focus der Aufmerksamkeit, die ja gerade die Differenzqualität der Texte und damit ihren besonderen Status gegenüber anderen Diskursformationen hätten bestimmen helfen können, sondern der Quellenwert der poetischen Denkmäler für eine Geschichte der Sitten und Gebräuche sowie für eine Rekonstruktion ihrer Produktions- und Rezeptionsbedingungen in der mittelalterlichen Lebenswelt.³

Dieser enge Gesellschaftsbezug der deutschen Literatur des Mittelalters in seiner Idealität oder Faktizität ist vor allem im Bereich der ‚höfischen‘ Dichtung, also Minnesang und Höfischer Roman, in wechselnder Akzentuierung prononciert zum wissenschaftlichen Gegenstand erhoben worden. Doch haben auch die kürzeren weltlichen Reimpaarverstehtexte, die von Hanns Fischer einer gemeinsamen Gattung ‚Märe‘

¹ In die Forschungsdiskussion eingeführt wurde das Konzept von Hans Robert Jauß in der Einleitung seiner Aufsatzsammlung: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*. Gesammelte Aufsätze 1956-1976, München 1977, S. 9-47.

² Vgl. grundlegend und mit weiterführender Literatur Ursula Peters: *Text und Kontext: Die Mittelalter-Philologie zwischen Gesellschaftsgeschichte und Kulturanthropologie* (2000), wieder in: Dies.: *Von der Sozialgeschichte zur Kulturwissenschaft*. Aufsätze 1973-2000, hg. v. Susanne Bürkle, Lorenz Deutsch, Timo Reuvekamp-Felber, Tübingen, Basel 2004, S. 301-334, v. a. S. 303-307.

³ Vgl. Jan-Dirk Müller: *Der Widerspenstigen Zähmung*. Anmerkungen zu einer mediävistischen Kulturwissenschaft, in: *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*, hg. v. Martin Huber, Gerhard Lauer, Tübingen 2000, S. 461-481, hier S. 463.

subsumiert wurden⁴, nach ihrer moralisch begründeten Ächtung⁵, ihrer Inanspruchnahme für die Rekonstruktion volkstümlicher Kultur⁶ sowie motiv-, stoff- und stilgeschichtlichen Untersuchungen⁷ in der älteren Forschung unter den Paradigmen einer sozialgeschichtlichen Ausrichtung des Faches Beachtung als Zeugnisse für das Lebensumfeld städtischer Schichten, für die Alltagserfahrungen von Frauen in den urbanen Zentren oder für die historische Entwicklung des Kleinadels erfahren.⁸ Der Ausgriff auf den gesellschaftsgeschichtlichen Kontext der kurzen Reimpaarversdichtungen hat sich schon bald in eine sozialpsychologische oder mentalitätsgeschichtliche Rekonstruktion unterstellter Gruppenerfahrungen verwandelt⁹ oder wurde von

⁴ Hanns Fischer: Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968.

⁵ Vgl. hierzu Hans-Jürgen Bachorski: Ein Diskurs von Begehren und Versagen. Sexualität, Erotik und Obszönität in den Schwanksammlungen des 16. Jahrhunderts, in: Eros – Macht – Askese. Geschlechterspannungen als Dialogstruktur in Kunst und Literatur, hg. v. Helga Sciurie, Hans-Jürgen Bachorski, Trier 1996 (LIR 14), S. 305-341, hier S. 305-307.

⁶ Zum Beispiel Gustav Bebermeyer: Art. „Schwank“, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte 3, 1928/29, S. 208-213.

⁷ Vgl. v. a. Karl-Heinz Schirmer: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle, Tübingen 1969; Francis Raas: Die Wette der drei Frauen. Beiträge zur Motivgeschichte und zur literarischen Interpretation der Schwankdichtung, Bern 1983 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 58) sowie einige im Umkreis Gustav Roethes früh entstandene Dissertationen wie z. B. Franz Brietzmann: Die böse Frau in der deutschen Litteratur des Mittelalters, Berlin 1912 (Palaestra 42); Karl Burchardt: Das mittelhochdeutsche Gedicht von der „Frauentreue“, Berlin, Phil. Diss., 1910 (weitere Literatur bei Gerhard Köpf: Märendichtung, Stuttgart 1978 [SM 1682], S. 25f.).

⁸ Vgl. z. B. Michael Schröter: „Wo zwei zusammenkommen in rechter Ehe ...“. Sozio- und psychogenetische Studien über Eheschließungsvorgänge vom 12. bis 15. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1985, der literarische Texte im Allgemeinen und die Kleinepik im Besonderen als Quellen liest, die es ihm ermöglichen, Einblick in adlige und stadtbürgerliche Verhältnisse zu erlangen; Monika Londner: Eheauffassung und Darstellung der Frau in der spätmittelalterlichen Märendichtung, Berlin 1973; Gabriele Becker u. a.: Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, hg. v. ders. u. a., Frankfurt/Main 1977, S. 11-127; Rüdiger Krohn: Zeugnisse des Niedergangs. Zum Wandel des Ritterbildes in der deutschen Märendichtung, in: *Uf der mâze pfat*. Fs. Werner Hoffmann zum 60. Geb., hg. v. Waltraud Fritsch-Rößler, Göppingen 1991 (GAG 555); paradigmatisch für die romanistische Forschung Reinhard Kiesow: Die Fabliaux. Zur Genese und Typologie einer Gattung der altfranzösischen Kurzerzählungen, Berlin 1976 (Romanistik 10); im Anschluss an Per Nykrog: Les Fabliaux. Etude d'histoire littéraire et de stylistique médiévale, Kopenhagen 1957 wird in Deutschland seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts als Produktions- wie Rezeptionsorte der Mären nicht nur die Stadt, sondern zunehmend auch der Adelshof angenommen (vgl. Heinz Rupp: Schwank und Schwankdichtung in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: DU 14,2, 1962, S. 29-48, hier S. 37; Schirmer [Anm. 7], S. VIII, sowie Fischer [Anm. 4]).

⁹ Den Wandel kollektiver mentaler Strukturen exemplarisch anhand dreier Mären zu erfassen, sucht beispielsweise Werner Röcke: *schade* und *market*. Zum Wandel feudaler Selbstverständigung im höfischen und schwankhaften Märe des Spätmittelalters, in: Samm-

psychoanalytischen Verstehensmodellen abgelöst, die die Texte als Dokumente repressiver Sexualmoral mit signifikanten Ausgrenzungs- und Gewaltphantasien auswerteten.¹⁰

Mit dem Erscheinen der „Studien zur deutschen Märendichtung“ von Hanns Fischer wurden die kultur-, motiv-, stoff- und sozialgeschichtlichen Forschungen durch eine die germanistische Märenforschung dominierende gattungsterminologische Debatte, die sich über mittlerweile mehr als 30 Jahre hinzieht, überlagert.¹¹ Die von Fi-

lung – Deutung – Wertung. Ergebnisse, Probleme, Tendenzen und Perspektiven philologischer Arbeit. *Mélanges de littérature médiévale et de linguistique allemande offerts à Wolfgang Spiewok à l'occasion de son soixantième anniversaire par ses collègues et amis*, hg. v. Danielle Buschinger, Stuttgart 1988, S. 301-313.

¹⁰ Vgl. z. B. Aglaja Hildenbrock: Heinrich Kaufringers „Die Rache des Ehemannes“ in psychoanalytischer Betrachtung, in: *Das Maere. Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späten Mittelalters*, hg. v. Karl Heinz Schirmer, Darmstadt 1983 (WdF 558), S. 281-291; Schröter [Anm. 8], der mit einem psychoanalytischen Instrumentarium Hinweise auf Triebwünsche und Triebabwehr zu erlangen trachtet; John Margetts: Die Darstellung der weiblichen Sexualität in deutschen Kurzerzählungen des Spätmittelalters: Weibliche Potenz und männliche Versagensangst, in: *Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposions*, hg. v. Jürgen Kühnel u. a., Göttingen 1985 (GAG 431), S. 259-276; Wolfgang Beutin: Sexualität und Obszönität in der Erzählliteratur des Spätmittelalters und der Renaissance, in: *Psychologie in der Mediävistik*, S. 277-300; ders.: Zur Problematik des Antiklerikalismus in der europäischen Erzählliteratur um 1400, in: *JOWG* 4, 1986/87, S. 81-94; ders.: Sexualität und Obszönität. Eine literaturpsychologische Studie über epische Dichtungen des Mittelalters und der Renaissance, Würzburg 1990. Neuerdings wieder – kulturwissenschaftlich gewendet und psychoanalytisch an Lacan ausgerichtet – Monika Gsell: Die Bedeutung der Baubo. Kulturgeschichtliche Studien zur Repräsentation des weiblichen Genitales, Frankfurt/Main, Basel 2001 (Nexus 47), darin das Kap.: „Die Zirkulation der Genitalien in den volkssprachlichen Erzählungen des Spätmittelalters“, S. 219-335; an Norbert Elias' Zivilisationstheorie anschließend Gerd Dicke: Mären-Priapeia. Deutungsgehalte des Obszönen im „Nonnenturnier“ und seinen europäischen Motivverwandten, in: *PBB* 124, 2002, S. 261-301.

¹¹ Vgl. neben Fischer [Anm. 4] die sich an seine Studien anschließenden Arbeiten von Joachim Heinzle: Märenbegriff und Novellentheorie. Überlegungen zur Gattungsbestimmung der mittelhochdeutschen Kleinenepik, in: *ZfdA* 107, 1978, S. 121-138; ders.: Boccaccio und die Tradition der Novelle. Zur Strukturanalyse und Gattungsbestimmung kleinenepischer Formen zwischen Mittelalter und Neuzeit, in: *Wolfram-Studien* 5, 1979, S. 41-62; Hans-Joachim Ziegeler: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, Zürich 1985 (MTU 87); ders.: Boccaccio, Caucer, Mären, Novellen: „The Tale of the Cradle“, in: *Kleinere Erzählformen im Mittelalter. Paderborner Colloquium 1987*, hg. v. Klaus Grubmüller, Leslie Peter Johnson, Hans-Hugo Steinhoff, Paderborn u. a. 1988 (Schriften der Universität, Gesamthochschule Paderborn. Reihe Sprach- und Literaturwissenschaft 10), S. 9-31; Walter Haug: Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, in: *Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts*, hg. v. dems., Burghart Wachinger, Tübingen 1993 (Fortuna vitrea 8), S. 1-36; ders.: Die Lust am Widersinn. Chaos und Komik in der mittelalterlichen Kurzerzählung, in: *bickelwort und wildiu maere. Fs. Eberhard Nellmann zum 65. Geb.*, hg. v. Dorothee Lindemann, Berndt Volkmann, Klaus-Peter Wegera, Bochum 1995 (GAG 618), S. 354-365; Klaus Grubmüller: Das Groteske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik, in: *Kleinere Erzählformen des 15.*

schers Bemühungen Ausgang nehmende Kontroverse, eine Gattung der weltlichen Kurzerzählung für den deutschen Sprachraum erst zu konturieren, verlor sich jedoch nicht in definitorische und technizistische Auseinandersetzungen, sondern hatte meist eine Poetik der Gattung zum Ziel, die deren historische Entwicklung von der Genese aus der didaktische Geltung beanspruchenden lateinischen Exempelliteratur zu einer durch normative Unverbindlichkeit markierten Novellistik einschließt und sich durch eine jeden klassifikatorischen Gattungsansatz übersteigende Komplexität auszeichnet.¹² Die in dieser Forschungsdebatte herausgearbeitete Eigenart des novellistischen

und 16. Jahrhunderts, S. 37-54; ders.: Gattungskonstitution im Mittelalter, in: Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster. Ergebnisse der Berliner Tagung, 9.-11. Oktober 1997, hg. v. Nigel F. Palmer, Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1999, S. 193-210; Hedda Ragotzky: „Der Sperber“ und „Das Häslein“. Zum Gattungsbewußtsein im Märe Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts, in: PBB 120, 1998, S. 36-52; Franz-Josef Holz-nagel: Verserzählung – Rede – Bîspel: Zur Typologie kleinerer Reimpaardichtung des 13. Jahrhunderts, in: Eine Epoche im Umbruch. Volkssprachige Literalität von 1200-1300. Cambridger Symposium, hg. v. Christa Bertelsmeier-Kierst, Christopher Young, Tübingen 2003, S. 291-306; Niklaus Largier: Diogenes von Sinope – geistlich und weltlich. Zugleich ein Diskussionsbeitrag zum Verhältnis von Exempel und Novelle, in: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters, hg. v. Christoph Huber, Burghart Wachinger, Hans-Joachim Ziegeler, Tübingen 2000, S. 291-304; Rüdiger Schnell: Erzählstrategie, Intertextualität und ‚Erfahrungswissen‘. Zu Sinn und Sinnlosigkeit spätmittelalterlicher Mären, in: Wolfram-Studien 18, 2004, S. 367-404. Vgl. zu den unterschiedlichen methodischen Zugängen in der Gattungsdiskussion auch die in diesem Band vorliegenden Beiträge von Udo Friedrich, S. 48-51, sowie Monika Schausten, S. 170-175.

¹² Die Genese der Gattung aus der lateinischen Exempelliteratur postulieren Grubmüller: Das Groteske [Anm. 11]; Romy Günthart: Mären als Exempla. Zum Kontext der sog. ‚Strickermären‘, in: ABäG 37, 1993, S. 113-129; Maryvonne Hagby: man hat uns für die warheit ... geseit. Die Strickersche Kurzerzählung im Kontext mittellateinischer *narrationes* des 12. und 13. Jahrhunderts, Münster u. a. 2001 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 2); kritisch zur Exempelfunktion der Strickerschen Mären Hedda Ragotzky: Die ‚Klugheit der Praxis‘ und ihr Nutzen. Zum Verhältnis von erzählter Geschichte und lehrhafter Fazitbildung in Mären des Strickers, in: PBB 123, 2001, S. 49-64, die auf das prinzipielle Spannungsverhältnis von Narration und Epimythion verweist, das gerade nicht in einer didaktischen Instrumentalisierung des Erzählten aufgehe. Vgl. zu den Grenzen der exemplarischen Funktion der Gattung auch Michael Egerding: Probleme mit dem Normativen in Texten des Strickers. Vorüberlegungen zu einem neuen Strickerbild, in: Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846-1996), hg. v. Frank Fürbeth u. a., Tübingen 1999; Victor Millet: Märe mit Moral? Zum Verhältnis von weltlichem Sinnangebot und geistlicher Moralisierung in drei mittelhochdeutschen Kurzerzählungen, in: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur [Anm. 11], S. 273-290, sowie den Beitrag Christopher Youngs im vorliegenden Band, S. 25-48. Das Verhältnis der Fabliaux zu ihren lehrhaften Epimythien diskutieren Jürgen Beyer: Schwank und Moral. Untersuchungen zum altfranzösischen Fabliau und verwandten Formen, Heidelberg 1969 (Studia Romanica 16); Roger Dubuis: Les Cent nouvelles nouvelles et la tradition de la nouvelle en France au Moyen Age, Grenoble 1973 (Collection Theta); den Gemeinsamkeiten und Differenzen der Erzählstrukturen in Exemplum, Fabliau und Novelle geht nach: Mary Jane Stearns Schenck: Narrative Structure in the Exemplum,

Erzählens, die entweder als ein Erzählen im gattungsfreien Raum mit konstitutioneller Sinnlosigkeit (Haug) oder als Changieren zwischen exemplarischer Tradition und intellektueller, selbstbezüglicher Innovation (Grubmüller) charakterisiert wird, ist Resultat einer strikt textbezogenen Binnenanalyse novellistischer Dichtung und abstrahiert von einer über allgemeinen Erwägungen zu christlich-pragmatischen Normensystemen weiter ausgreifenden kulturellen Kontextualisierung.¹³

Kulturwissenschaftlich orientierte Kontextanalysen, die auf die Komplexität des kulturellen Zusammenhangs zielen, können hingegen den spezifisch literarischen Umgang mit Gesellschaftsthemen, die je charakteristische Umcodierung kultureller Praktiken wie Problemfelder und damit den besonderen Status einer Textreihe umfassender herauspräparieren helfen. Denn jeder Text ist kulturelles Produkt, indem er die unterschiedlichsten Diskurstraditionen, symbolischen Ordnungen und Elemente der außertextuellen Realität auf je eigene Weise selektiert und neu kombiniert und so Anteil am gesellschaftlich ‚Realen‘, Imaginären und an den zeitgenössischen Epistemen hat, ohne in diesen aufzugehen oder mit diesen verrechnet werden zu können.¹⁴ Erst durch die Verortung in seinem kulturellen Umfeld kann man den unter komplexen gesellschaftlichen Bedingungen entstandenen und rezipierten poetischen Text als Diskurshybrid in seinem poetischen Mehrwert, seiner literarischen Eigenart und seiner gesellschaftlichen Funktion genau erfassen. Daher werden die nur auf den Gattungskontext bezogenen Versuche, novellistisches Erzählen zu fassen, dem Zusammenhang von poetischer Ausgestaltung, elementaren Kultursymbolen und kultureller Praxis nicht gerecht.

Bereits seit Mitte der 80er Jahre wendet sich die germanistische Märenforschung im Sinne einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft kontextbasierten Verstehenskonzepten zu. Vor allen anderen Kulturmustern hat dabei die pro-

Fabliau and the Nouvelle, in: RR 72, 1981, S. 367-382. Andreas Kablitz: Boccaccios „Decameron“ zwischen Archaik und Modernität. Überlegungen zur 8. Novelle des 10. Tags, in: Literarhistorische Begegnungen. Fs. zum 60. Geb. v. Bernhard König, hg. v. dems., Ursula Schulz-Buschhaus, Tübingen 1993, S. 147-181, hier S. 167, gibt zu bedenken, dass auch im Exempel die Syntagmatik der Geschichte nicht in die Paradigmatik der Lehre bruchlos aufgehe: Das Widerständige tradierter Geschichten würde erst ex post im Sinne orthodoxer Moralpostulate mit didaktischer Intention diszipliniert, ohne dass die Eigenheiten der narrativen Welt gänzlich verschwänden.

¹³ Vgl. zur kulturwissenschaftlich perspektivierten Kritik an den gattungsterminologischen Fragestellungen auch die grundsätzlichen Überlegungen Friedrichs in diesem Band, S. 51-54.

¹⁴ Zu den für die Produktion fiktionaler Texte wesentlichen Akten des Fingierens vgl. Wolfgang Iser: Akte des Fingierens oder: Was ist das Fiktive im fiktionalen Text?, in: Funktionen des Fiktiven, hg. v. Dieter Henrich, dems., München 1983 (Poetik und Hermeneutik 10), S. 121-151; dieser Forschungsbeitrag erscheint in erweiterter Form auch im ersten Kapitel seines Buches: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie, Frankfurt/Main 1991.

noncierte Geschlechterthematik der Mären die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen.¹⁵ Zu Beginn waren die methodischen Zugänge und Fragestellungen von dem aus sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive bedingten historischen Interesse an der Erforschung der Lebensverhältnisse, ideologischen Diskriminierung und rechtlichen Benachteiligung der Frauen geprägt. Mären wurden – wenn nicht als der Alltagswelt der Rezipienten eng verbunden – häufig als repräsentative Zeugnisse kultureller Regelsysteme verstanden, die reale Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern entweder abbilden oder im Gegenentwurf in Frage stellen konnten.¹⁶ Als methodische Paradigmen dienten die Zivilisationstheorie Norbert Elias' sowie die auf der Basis mentalitätsgeschichtlicher Forschungen gewonnenen Erkenntnisse über die Veränderungen in den Einstellungen gegenüber Sexualität im Übergang zur Moderne. Diesen allzu engen Konnex zwischen literarischer Gestaltung sowie normativer und alltäglicher ‚Realität‘ der Geschlechterverhältnisse hat die Märenforschung in den letzten Jahren hinter sich gelassen. Es ist weitgehend Konsens, dass poetische Texte die Ordnungen des Wissens, die gesellschaftlich gültigen Normen und Elemente der ‚Realität‘ nicht repetieren, sondern auf je eigene Weise mit den Erfordernissen einer

¹⁵ Konzise Forschungsberichte zu feministischer Literaturbetrachtung, Frauenforschung und *gender studies* im Bereich mediävistischer Literaturwissenschaft finden sich bei Ursula Peters: *Frauenliteratur im Mittelalter? Überlegungen zur Trobairitzpoesie, zur Frauenmystik und zur feministischen Literaturbetrachtung* (1988), wieder in: Dies.: *Von der Sozialgeschichte* [Anm. 2], S. 107-130; dies.: *Nature et Noriture. Frauenforschung und mittelalterliche Literatur* (1991), wieder in: Ebd., S. 179-198. Vgl. auch folgende neuere Beiträge, die jedoch den angestrebten programmatischen Zugriff des Sammelbandes, in dem sie erschienen sind, nicht einzulösen vermögen: Claudia Brinker-von der Heyde: *Weiber – Herrschaft oder: Wer reitet wen? Zur Konstruktion und Symbolik der Geschlechterbeziehung*, in: *Manlīchiu wīp, wīplich man: Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. v. Ingrid Bennewitz, Helmut Tervooren, Berlin 1999 (Beihefte zur ZfdPh 9), S. 47-66; Christa Ortmann, Hedda Ragotzky: *Zum Status der Geschlechterbeziehung im „Gürtel“ Dietrichs von der Glezze und ihrem Verhältnis zur Kategorie gender*, in: *Manlīchiu wīp*, S. 67-84; Ralf Schlechtweg-Jahn: *Geschlechtsidentität und höfische Kultur. Zur Diskussion von Geschlechtermodellen in den sog. priapeiischen Mären*, in: *Manlīchiu wīp*, S. 85-109; André Schnyder: *Frauen und Männer in den Mären Heinrich Kaufringers. Zur Darstellung des Körperlichen und zur Konstruktion des Geschlechterunterschiedes*, in: *Manlīchiu wīp*, S. 110-130.

¹⁶ Vgl. z. B. Walter Blank: *Zur Paarbeziehung in deutscher Märendichtung. Sozialer Kontext und Bedingungen*, in: *The Making of the Couple. The Social Function of Short-Form Medieval Narrative. A Symposium*, hg. v. Flemming G. Andersen, Morten Nøjgaard, Odense 1991, S. 67-87; Peter Strohschneider: *Der tūrney von dem czers. Versuch über ein priapeiisches Märe*, in: *Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters. St. Andrews-Colloquium 1985*, hg. v. Jeffrey Ashcroft, Dietrich Huschenbett, William Henry Jackson, Tübingen 1987, S. 149-173, der das „Nonnenturnier“ als „erstaunlich getreu bewahrendes Bild des Prozesses der Zivilisation“ (S. 172) liest. Ähnliches lässt sich auch für die romanistische Forschung konstatieren: Vgl. Margarete Zimmermann: *Boccaccios „Decameron“ – ein frühes ‚Frauenbuch‘?*, in: *Der frauwen buoch. Versuche zu einer feministischen Mediävistik*, hg. v. Ingrid Bennewitz, Göttingen 1989 (GAG 517), S. 227-263.

literarischen Tradition zusammenbinden, so dass eine ganz eigene Version von Welt mit spezifisch poetischen Regelmechanismen entsteht.¹⁷ Dieses Erkenntnis hat dazu geführt, dass sich die Forschung stärker auf die genuinen Möglichkeiten literarischer Texte kapriziert, das Thema der Geschlechterbeziehungen mit narrativen Schemata und unterschiedlichen literarischen Figuren in variierender Form auszufüllen.

Doch hat das Bewusstsein für die Konstruiertheit von Welt in literarischen Texten, die ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt und zugleich in ihrer perspektivierenden und selektierenden Formung die komplexe soziale Wirklichkeit symbolisch profiliert, abhängig von den zugrunde gelegten theoretischen Paradigmen zu ganz unterschiedlichen Annäherungen an die Geschlechterthematik in den Mären geführt. So greift Hans-Jürgen Bachorski¹⁸ bei seiner Analyse der Geschlechteridentität auf dem Kampf- und Spielfeld der Ehe unter der vom radikal diskurstheoretischen Ansatz Judith Butlers geprägten Prämisse, dass Geschlechteridentitäten kulturell-ideologische Konstruktionen von historischer Variabilität sind, auf das Karnevalisierungskonzept des russischen Kultursemiotikers Michail Bachtins zurück.¹⁹ Bachorski erkennt trotz der für mittelalterliche Literatur signifikanten sowie stets vorausgesetzten Dichotomie geschlechtsspezifischer Stereotypen von männlich - weiblich, Kultur - Natur, Geist - Körper, stark - schwach, oben - unten in den Mären und Schwänken ein durchaus offenes Spiel in der Konstruktion von Geschlechteridentität, das in gattungstypischer Ausdifferenzierung zu Umwertungen und Neudefinitionen etablierter Geschlechterkonzeptionen führt, in deren offenem Arrangement Machtverteilung und Hierarchie „in permanenter Auseinandersetzung sich je neu entscheidet – und wieder verschiebt“. ²⁰ Das dem Bachtinschen Karnevalisierungskonzept eingeschriebene Kulturkonzept der systematischen Konterkarierung jeder Ausprägung offizieller Kultur schränkt Bachorskis Blick jedoch entscheidend ein, der nicht mehr die Reproduktion des gesellschaftlichen Habitus, seine literarischen Verschiebungen sowie figuralen Modifikationen wahrnimmt, sondern allein nach den Brüchen, nach den Spuren des

¹⁷ Vgl. zur Eigengesetzlichkeit literarischer Weltentwürfe die Einleitung von Jan-Dirk Müller: *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes*, Tübingen 1998. Die Notwendigkeit für die kulturwissenschaftlich orientierte Forschung, die wechselseitige Abhängigkeit von Textaussage und Textsituation/Textsorte stärker zu berücksichtigen, betont in seinen Arbeiten programmatisch Rüdiger Schnell: *Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Frankfurt/Main, New York 1998 (Reihe „Geschichte und Geschlechter“ 23).

¹⁸ Hans-Jürgen Bachorski: *Das aggressive Geschlecht. Verachtete Männlichkeit in Mären aus dem 15. Jahrhundert*, in: *ZfG NF* 8, 1998, S. 263-281; ders.: *Diskursfeld Ehe. Schreibweise und thematische Setzungen*, in: *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. Dems., Trier 1991 (LIR 1), S. 511-545; ders. [Anm. 5].

¹⁹ Auf Bachtins Theorieansatz greift im vorliegenden Band auch Sebastian Coxon zurück.

²⁰ Bachorski: *Das aggressive Geschlecht* [Anm. 18], S. 276.

Anderen in den mittelalterlichen Kurzgeschichten sucht. Und so werden – trotz des gegenteiligen Programms einer Bestimmung des Literarischen – unter der Hand bei Bachorski die Mären doch wieder zu Quellentexten eines vormodernen Habitus, der sich von den modernen Konstellationen in den Geschlechterbeziehungen – wie sie für Bachorski z. B. in den frühneuzeitlichen Schwanksammlungen vorliegen – radikal unterscheidet, indem er die Konstruktionen von stabilen Dichotomien der Geschlechterbeziehungen noch in Frage stellen kann. In den abweichenden Modellen der Mären scheine das Widerständige gegen die offiziellen Ideologeme der Kirche und des Adels auf: Sie gäben daher eine vorzügliche Quelle ab, den Entstehungsprozess der grundlegenden Kategorien des Geschlechts wie auch das Widerständige dagegen zu präsentieren.²¹ Demgegenüber seien frühneuzeitliche Schwänke von einem gemeinsamen Habitus im Sinne Pierre Bourdieus geprägt²², dessen Ursprung in der Stadtbevölkerung zu suchen sei und der sich im Triumph des Listigen über den Naiven, des Skrupellosen über den handlungsethischen Maximen Befolgenden, des Selbstbezogenen über den Altruisten artikuliere. Die soziale Basis der Schwankliteratur sind für Bachorski die gesellschaftlichen und ökonomischen Zwänge der urbanen Schicht, die ihre Genussansprüche im gesellschaftlichen Restriktionssystem nicht ausleben können, was zur Folge habe, dass auch die Literatur zunehmend die imaginäre Rebellion des grotesken Körpers suspendiert und seine Bedürfnisse sanktioniert. Mit diesem kulturwissenschaftlich kontextualisierten Basis-Überbau-Modell nähert sich Bachorski den traditionell sozialgeschichtlichen Lektüren der Kurzepik an, die hier nur terminologisch umformuliert werden: Die gesellschaftliche Faktizität wird durch den Habitus ersetzt, der die sozialen Prozesse, die ihn generieren, spiegelt.²³

²¹ Vgl. ebd., S. 278f., sowie Bachorski [Anm. 5], S. 307f., wo er – anknüpfend an die Bachtinsche Dialogizitätstheorie – die frühneuzeitlichen Schwänke in ihrem Zeugniswert für die ideologischen Kontroversen um Sexualität als elementarem Bereich der Geschlechterbeziehungen analysiert. Kritisch zu Bachorskis Thesen von der Offenheit der Konstruktion von Geschlechteridentität im Diskurs des 15. Jahrhunderts sowie der Infragestellung gesellschaftlich legitimer Geschlechterhierarchien Ute von Bloh: Die Sexualität, das Recht und der Körper. Kontrollierte Anarchie in vier mittelalterlichen Mären, in: Böse Frauen – gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Trier 2001 (LIR 28), S. 75-88, die eine textsortenspezifische Prägung literarischer Chiffren in Mären erkennt, die die kulturellen Geschlechterklischees variierend fortsetzt. Nur weil diese Geschlechtergrenzen in ihrer Fixierung präsent gehalten würden, könne sich die Lust am Verbotenen artikulieren; vgl. auch dies.: Heimliche Kämpfe. Frauenturniere in mittelalterlichen Mären, in: PBB 121, 1999, S. 214-238.

²² Vgl. Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt/Main 1976 (stw 291), der unter Habitus ein System verinnerlichter Denk- und Handlungsmuster versteht, das Verhaltensformen in unterschiedlichen Praxisbereichen generiert.

²³ Vgl. Bachorski [Anm. 5], S. 339f. Auf Bourdieus Habitus-Konzept greift bei der Analyse der Denk- und Handlungsmuster in den Texten Heinrich Kaufringers auch Marga Stede: Schreiben in der Krise. Die Texte des Heinrich Kaufringer, Trier 1993 (LIR 5), S. 239-248, zurück, um so von den Handlungsschemata, Konfliktkonstellationen und narrativen Lösungs-

Weitaus vorsichtiger in Bezug auf das Leistungsvermögen novellistischer Texte, faktische oder symbolische Ordnungen im Kontext der Geschlechterbeziehungen abzubilden, äußert sich Mireille Schnyder²⁴, die auf die dem Gattungssystem inhärenten sprachlichen Formen und auf narrative Verfahren verweist, die nicht einer Spiegelung oder Umkehrung außerliterarischer Mechanismen dienen, sondern ein semiotisches System repräsentieren, das Differenzialität der Geschlechter erst produziere. Die Geschlechterthematik ist bei Schnyder weniger eine kulturgeschichtliche Gegebenheit, sondern bildet das thematische Feld für ein Sprachspiel, das die poetische Dominanz des Erzählers über die weibliche Kunst der Rhetorik und die mit dieser zeichenhaft abgebildeten zügellosen Sexualität sicherstellt.²⁵ So ist es die Sprachordnung der Mären und nicht das gesellschaftlich Imaginäre, das die Ambivalenz der Geschlechterbeziehung in den Texten konstituiert. Diese sei Teil und poetologisches Programm der Texte.²⁶ Mit diesem texttheoretisch gespeisten, radikalen Verweis auf die Selbstbezüglichkeit des novellistischen Erzählens droht die Gefahr, die Literatur ein gutes Stück aus ihrem kulturellen Kontext zu lösen. Schnyders Reaktion auf die kultur- und mentalitätsgeschichtliche Vereinnahmung poetischer Texte könnte sich dann aber in ihrer Zuspitzung auf die Sprache als autonomes gesellschaftliches Teilsystem die Möglichkeit nehmen, nach der gesellschaftsrelevanten Funktion des literarisch Imaginären zu fragen, die diese Sprachspiele hervortreibt.

Eine solche Position, die Mären einerseits in ihren Möglichkeiten rhetorischer und narrativer Ausgestaltung sowie selbstreferentieller Gestaltungsfreiräume wahrnimmt, andererseits jedoch in ihren kulturellen Funktionen – in ihrer Reaktion auf gesellschaftliche Ideologeme und in ihrer Erzeugung von symbolischen Ordnungen – zu verstehen sucht, nimmt Udo Friedrich ein²⁷:

entwürfen auf das diese hervor treibende Imaginäre zu schließen, das sich in den religiösen Einstellungen, der Alltagsethik und der stadtbürgerlichen Mentalität Kaufringers sedimentiere. Auch Stede formuliert in ihrer Konkretisierung des Imaginären sozialgeschichtliche Forschungsparadigmen mit Hilfe kulturwissenschaftlich orientierter Theoriekonzepte um.

²⁴ Mireille Schnyder: Märenforschung und Geschlechterbeziehungen, in: JOWG 12, 2000, S. 123-134; dies.: Die Entdeckung des Begehrens. Das Märe von der halben Birne, in: PBB 122, 2000, S. 263-278.

²⁵ Auf die Einbindung der durch Sinnlichkeit und Beredsamkeit Macht erlangenden Frau in die etablierten Geschlechterverhältnisse durch die kontrollierende Form des Erzählens weist auch von Bloh: Heimliche Kämpfe [Anm. 21], S. 237f., hin, die sich an Slavoj Žižeks Vorstellungen von den Ambivalenzen der gesellschaftlichen Ordnung anlehnt, in denen die ‚nächtlichen‘ Überschreitungen erst die Stabilität der symbolischen Ordnung gewährleisten, ihre literarische Thematisierung aber ihre Transgression desavouiert (vgl. Slavoj Žižek: Das genießerische Gesetz, in: Ders.: Die Metastasen des Genießens. Sechs erotisch-politische Versuche, Wien 1996, S. 145-166).

²⁶ Vgl. auch den Beitrag Schnyders im vorliegenden Band, S. 108-121.

²⁷ Vgl. Udo Friedrich: Metaphorik des Spiels und Reflexion des Erzählens bei Heinrich Kaufringer, in: IASL 21, 1996, S. 1-30; und zuletzt ders.: Spielräume rhetorischer Gestaltung

Man kommt für die mittelalterliche Literatur nicht recht weiter, wenn man auf dem Umschlagspunkt von Funktionalität in Literarizität beharrt. Noch wo im Einzelfall die Belehrungsfunktion durch eine subversive Darstellung unterlaufen wird, bewahren die verwendeten sozialen Stereotypen einen Restbestand pragmatischer Normierung. [...] Mittelalterliches Erzählen folgt noch nicht der Alternative von Funktionalität und Autonomie, sondern bindet stets soziale Normierung und Literatur aneinander.²⁸

Andererseits zeigt Friedrich, dass trotz aller pragmatischen Appelle der Referenzbezug auf komplexe Art – durch irrwitzige Geschehensabläufe sowie eine raffinierte Rhetorik und narratologische Muster – suspendiert ist. So wird eine moralisch orientierte Kasuistik überlagert von einer variierenden Kombinatorik vielfältiger kultureller und literarischer Muster: Inkorporiert werden Elemente der Fabel, des Exempels, der Legende, des Minnesangs und des höfischen Romans²⁹; als symbolische Kommunikationsmedien fungieren Ehre, Moral und Geld, deren Beziehung zur Sexualität als elementares Substrat der Geschlechterbeziehung immer wieder neu und anders ausgelotet wird³⁰:

in mittelalterlichen Kurzerzählungen, in: *Geltung der Literatur. Formen ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter*, hg. v. Beate Kellner, Peter Strohschneider, Franziska Wenzel, Berlin 2005 (PhSt 190), S. 227-249. Vgl. auch – in Übereinstimmung mit Friedrich – von Bloh: *Heimliche Kämpfe* [Anm. 21], die das Organisationsprinzip der Mären als ‚Logik des Falschen‘ begreift, sowie im vorliegenden Band Schausten. Arbeiten, die Paradigmen kulturwissenschaftlichen Arbeitens mit einer Untersuchung spezifischer Darstellungsmodi in den Mären zusammenbringen, schließen explizit oder implizit in ihren ‚rhetorischen‘ Lektüren an Ralph Howard Bloch: *The Scandal of the Fabliaux*, Chicago, London 1986 an, der in seiner von dekonstruktivistischen Interpretationsverfahren inspirierten Untersuchung das poetisch-reflexive Potential der Fabliaux ausleuchtet und die Literarizität der Texte an ihre ganz unterschiedlichen Erzählmomente bindet.

²⁸ Friedrich: *Spielräume* [Anm. 27], S. 229.

²⁹ Verfahren der intertextuellen Referentialisierung als spezifische poetologische Konzeption der Kurzgeschichten führt Schausten im vorliegenden Band an einem konkreten Beispiel der narrativen Konstruktion von Tiersymbolik im „Sperber“ vor.

³⁰ Zur Ökonomisierung der Figurenrelationen vgl. die Beiträge von Friedrich und Schallenberg im vorliegenden Band: Während Friedrich am Beispiel der Austauschbarkeit von Trieb und Ökonomie in den Ehebruchschwänken demonstriert, dass eine solche Relationierung keine sozialhistorischen Erklärungsmuster verlangt – wie z. B. den Einfluss merkantiler Lebensformen auf den Literaturbetrieb oder das kalkulierende Eheverständnis des spätmittelalterlichen Patriziats –, sondern Sexualität und Geldzirkulation aufgrund ihrer strukturellen Analogie über den Tauschakt innovativ in das kombinatorische Spiel der Gattung in differierenden Konstellationen zusammengebracht werden können, bindet Schallenberg die literarische Inszenierung eng an verschiedene Formen des gesellschaftlichen Gabendiskurses im Mittelalter an.

Die Grundkonstellationen des Ehebruchschwanks wird variiert, indem die Dreiecks-konstellation, die Rollenentwürfe, die Erzählmuster und die Kontexte immer neu entworfen und kombiniert werden. Wiedererzählen desselben Plots realisiert sich primär in rhetorischer *variatio*.³¹

Mit dieser Relationierung von kultureller Codierung und poetologischer Signifikanz schließt Friedrich an die Forschungen Jan-Dirk Müllers an³², der poetische Texte als spezifische kulturelle Deutungsmuster versteht, die in genuinen literarischen Verfahren Realien, Wissensbestände und Problemstellungen einer Epoche nach bestimmten Regeln auswählen, integrieren sowie Verhaltensalternativen in fiktionalen Modellen durchspielen und damit einen entscheidenden Beitrag zur imaginären, symbolischen Ordnung der am Literaturprozess beteiligten Gruppe leisten. Weder soziale Strukturen noch kollektive Mentalitäten seien in poetischen Texten direkt greifbar, sondern in den Rahmen literarischer Traditionen und spezifischer semantischer Strukturen gestellt, so dass die volkssprachliche Literatur nicht auf ihren Zeugniswert für etwas anderes zu reduzieren sei, sondern in ihrem eigenen Charakter wahrgenommen werden müsse. An den unterschiedlichen Versionen des Märe von den „Drei listigen Frauen“ arbeitet Müller die Alternativen differenter Handlungsschemata heraus und verdeutlicht den Zusammenhang von Erzählform und Realitätserfassung. Am Beispiel der „Halben Birne“ Konrads von Würzburg führt er das subversive Potential der in den Mären sedimentierten Kulturmuster vor, die das aus dem höfischen Diskurs mit seiner zivilisatorischen Affektdisziplinierung Ausgegrenzte, das Animalische, Triebhafte, Obszöne, im Schutz fiktionaler Weltentwürfe mit bestimmten narrativen Implikationen als Faszinosum darstellbar machen, und begreift sie als grundlegende Faktoren des narrativen Schemas. Den im höfischen Verhaltenskodex sich abbildenden ‚Prozess der Zivilisation‘ mit seinem anspruchsvollen Programm der Fremd- und Selbstkontrolle sieht Müller von einer verborgenen Schicht kollektiver Imaginationen unterlaufen, die sich in der ambivalenten, zwischen Depravierung und Genuss changierenden Darstellung diskriminierter Handlungen und tabuisierter Wünsche äußert.

Mit diesen forcierten Plädoyers für einen relativ autonomen Bereich des Literarischen, der zwar mit anderen Diskursen und soziokulturellen Prozessen im wechselseitigen Austausch steht, aber ganz eigene symbolische Konstruktionen hervorbringt,

³¹ Friedrich im vorliegenden Band, S. 74.

³² Jan-Dirk Müller: Noch einmal: Maere und Novelle. Zu den Versionen des Maere von den „Drei listigen Frauen“, in: Philologische Untersuchungen, gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geb., hg. v. Alfred Ebenbauer, Wien 1984 (Philologica Germanica 7), S. 289-311; ders.: Die hovezuht und ihr Preis. Zum Problem höfischer Verhaltensregulierung in Ps.-Konrads „Halber Birne“, in: JOWG 3, 1984/85, S. 281-311; ders.: Der Widerspenstigen Zähmung [Anm. 3].

stimmt auch Rüdiger Schnell überein³³, der mit einem diskursanalytischen Verfahren Zugang zur Sexualitäts-, Körper- und Ehethematik novellistischer Texte findet, deren narrative Strukturen oft erst vor den zeitgenössischen Wissens- und Diskursbeständen ihr Sinnpotential entfalten. Dabei zwingt Schnell die heterogenen Sexualitätsdiskurse der volkssprachlichen Literatur nicht in eine historische Entwicklungslinie oder bindet sie vereinfachend an unterschiedliche soziale Gruppen an, sondern erfasst sie in ihrer systematischen Ausdifferenzierung in den typenspezifischen Kontexten, denen er als bewusste und reflexive Formen von Sinnfindung die spezifische Ausbildung kollektiver Wissensformationen in Abgrenzung zu anderen literarischen Ausprägungen zuschreibt.³⁴ Mit seinem Verfahren des Diskursvergleichs erschließt Schnell nicht nur ganz unterschiedliche Sinngebungsmodelle, die sich aus dem Zusammenspiel von gesellschaftlicher Praxis, gedachter Ordnung im kanonischen Eherecht und der zeitgenössischen theologischen Diskussion sowie spezifischer literarischer Adaptation entwickeln, sondern auch den spezifisch literarischen Umgang der Mären mit den Themen Sexualität und Körper in Kontrast zu zeitgenössischen Referenzdiskursen und trägt so zu einer kulturwissenschaftlich gewendeten Gattungspoetik entscheidend bei.

Neben den auffälligen und thematisch zentralen Geschlechterbeziehungen hat im Rückgriff auf feministische und historisch-anthropologische Forschungsparadigmen auch die Konzeptualisierung des Körpers in der mittelalterlichen Novellistik die Aufmerksamkeit der Mediävistik auf sich gezogen.³⁵ Dessen ideologischer Konnotierung ist in der Novellenforschung vor allem in den Bereichen von Sexualität, Diffe-

³³ Rüdiger Schnell: Mittelalter oder Neuzeit? Medizingeschichte und Literaturhistorie. Apologie weiblicher Sexualität in Boccaccios „Decameron“, in: *Gotes und der werlde hulde*. Literatur in Mittelalter und Neuzeit. Fs. Heinz Rupp, hg. v. dems., Bern, Stuttgart 1989, S. 240-287; ders.: Text und Geschlecht. Eine Einleitung, in: Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der frühen Neuzeit, hg. v. dems., Frankfurt/Main 1997 (stw 1322), S. 9-46; ders.: Geschlechtergeschichte, Diskursgeschichte und Literaturgeschichte. Eine Studie zu konkurrierenden Männerbildern in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: FMSt 32, 1998, S. 307-364; Schnell [Anm. 10].

³⁴ Vgl. im vorliegenden Band auch den Beitrag von James A. Schultz, der die Unvereinbarkeit der mittelalterlichen Sexualitätskonzepte in Diskursen wie Theologie, Medizin sowie Literatur herausstellt und konvergierende Forschungslektüren problematisiert. Auf der Basis der von ihm als notwendig erachteten Berücksichtigung der relativen Autonomie jedes Diskurses bemüht er sich gewinnbringend um eine Vivisektion der gegenderten Sexualitätskonzeption in der mittelhochdeutschen Kurzepik.

³⁵ Zum Körper als Produkt kultureller Konstruktion vgl. Judith Butler: *Bodies that Matter*, New York 1993; Caroline Walker Bynum: *Why All the Fuss About the Body? A Medievalist's Perspective* (1995), dt.: *Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin*, in: *Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag* 4, 1996, S. 1-33; als Gegenstand des theologischen Diskurses dies.: *The Resurrection of the Body in Western Christianity, 200-1336*, New York 1995.

renzierung von männlichem und weiblichem Körper, Körpersprache³⁶, kultureller Codierung der Körper³⁷ sowie seiner Fragmentierung Beachtung geschenkt worden³⁸, wobei die Texte als Dokumente eines zivilisatorischen Wandels gelesen wurden, der sich an zunehmender Tabuisierung, Diskriminierung und Errichtung von Schamgrenzen festmachen lässt.³⁹ Doch hat sich auch im Bereich der Körper-Philologie in den letzten Jahren das Bewusstsein durchgesetzt, das Thema nur unter strikt typen- sowie diskursspezifischen Fragestellungen angehen zu können⁴⁰ und Literatur nicht als Reflexionsmedium für Veränderungen im Verhalten oder in den kollektiven Dispositionen zu erachten.⁴¹

³⁶ Vgl. v. a. Werner Röcke: *Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter*, München 1987 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 6), S. 242-251 (Kap. „Formen der Körpersprache“).

³⁷ Mit der Zeichenhaftigkeit der körperlichen Repräsentation und ihrer männlich kodierten kulturellen Determination in den Mären setzt sich Mark Chinca: *The Body in Some Middle High German Mären. Taming and Maiming*, in: *Framing Medieval Bodies*, hg. v. Sarah Kay, Miri Rubin, Manchester, New York 1994, S. 187-210, ab von Positionen, die die Naturhaftigkeit der Sexualitätsdarstellung in den Mären gegenüber der kulturellen Konstruktion in der höfischen Literatur behaupten (vgl. z. B. Heribert Hoven: *Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung*, Göppingen 1978 [GAG 256]). Chinca geht von der weitgehenden Konvergenz körperlicher und sozialer Codes sowie ihrer literarischen Darstellung aus, die jedoch die Statik gesellschaftlicher Geschlechterbeziehungen dynamisiere.

³⁸ Vgl. z. B. Edith Wenzel: *Zers und fud als literarische Helden. Zum ‚Eigenleben‘ von Geschlechtsteilen in mittelalterlicher Literatur*, in: *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*, hg. v. Claudia Benthien, Christoph Wulf, Reinbek bei Hamburg 2001 (Rowohlts enzyklopädie 55642), S. 274-293. Bachorski [Anm. 5], S. 317-321, sieht in den imaginierten Selbstdestruktionen der männlichen Protagonisten in den spätmittelalterlichen Schwänken einen Ausdruck ihres Dilemmas, die Simultaneität von individuellem Leistungsdruck und gesellschaftlichen Reglementierungsanforderungen nicht ausbalancieren zu können.

³⁹ Vgl. z. B. Bachorski [Anm. 5], S. 325f., der das ebenso vorhandene gegensätzliche Körperkonzept des grotesken Körpers, der ausscheidet, einverleibt und sich triebhaft auslebt, „für eine Literarisierung populärer Genußutopien“ hält, „in denen gleichermaßen eine Erinnerung an die Logik eines anderen Zeitalters bewahrt wie auch ein literarischer Protest gegen die vielfältigen Zumutungen des modernen psychosozialen Zurichtungsdrucks artikuliert wird“ (S. 326).

⁴⁰ Bloch versteht die Fragmentierung des Körpers im Fabliau als Metapher für einen Repräsentationsbruch der Sprache selbst (Bloch [Anm. 27]); vgl. zu Darstellung und Funktion der Materialität des Körpers auch von Bloh: *Heimliche Kämpfe* [Anm. 21] sowie Klaus Grubmüller: *Wolgetan an leibes kraft. Zur Fragmentierung des Ritters im Märe*, in: *Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters*. Fs. Volker Mertens zum 65. Geb., hg. v. Matthias Meyer, Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 2002, S. 193-207.

⁴¹ Diese Perspektive eröffnet forschungsgeschichtlich schon früh Ursula Peters: *Historische Anthropologie und mittelalterliche Literatur. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion* (1992), wieder in: Dies. [Anm. 2], S. 199-224, hier S. 204-209. Neuerdings geht Bettina Bildhauer: *Medieval Blood*, Cardiff 2005 (Religion and Culture in the

Vergleichbar gestaltet sich die aktuelle kulturwissenschaftliche Diskussion in der Romanistik. Auch die Forschung zum Fabliau mit seinen von sexuellen Obsessionen geprägten Geschlechterrollen lotet den Zusammenhang von kulturellen Kontexten und spezifischer Poetik der Texte minutiös aus.⁴² Vor allen Dingen Ralph Howard Bloch ist der Konvergenz von Sprache und Begierde im literarischen Spiel nachgegangen. Doch bleiben die germanistischen und romanistischen Arbeiten – obgleich thematisch wie methodisch grundsätzlich in ähnlicher Weise ausgerichtet – sowohl aus nationalphilologischer wie aus komparatistischer Perspektive häufig unverbunden: Ein gemeinsamer Diskussionshorizont ist nicht zu erkennen. Nur selten nimmt man die Fragestellungen der Nachbarphilologie auf, werden ihre Ergebnisse für die Beschäftigung mit dem eigenen Textkorpus fruchtbar gemacht. Dies ist zum einen auf die immer noch ungenügende interdisziplinäre Ausrichtung der einzelnen Philologien zurückzuführen, zum anderen auf die disparaten theoretischen Zugriffe auf das Material, das einen Wissenschaftsdialog aufgrund des eingeschränkten methodischen Hintergrundes erschwert.

Obwohl die Forschung sowohl die Internationalität der novellistischen Erzählmotive als auch die Vergleichbarkeit der literarischen Formen in den jeweiligen Nationalphilologien in großer Regelmäßigkeit konstatiert hat, ist sie bislang nicht über stoff- sowie motivgeschichtliche Analysen einzelner Fabliaux, Mären und Novellen, die auf den gleichen Erzählstoff zurückgreifen und damit differierende Rezeptionsprozesse markieren, die Rekonstruktion genealogischer Zusammenhänge⁴³ oder Ein-

Middle Ages) der Konstruktion des menschlichen Körpers in verschiedenen Texttypen mittelalterlicher Literatur nach. Vgl. auch Bildhauers Überlegungen zur Konzeptualisierung des Körpers in den Mären im vorliegenden Band, S. 148-169.

⁴² Vgl. Sarah Melado White: Sexual Language and Human Conflict in Old French Fabliaux, in: *Comparative Studies in Society and History* 24, 1982, S. 185-210; Lesley Johnson: Women on Top. Antifeminism in the Fabliaux?, in: *MLR* 78, 1983, S. 298-307; Ralph Howard Bloch: Le mantel mautailié des fabliaux, in: *Poétique* 54, 1983, S. 181-198; ders. [Anm. 27]; E. Jane Burns: This Prick, which is not One. How Women Talk Back in Old French Fabliaux, in: *Feminist Approaches to the Body in Medieval Literature*, hg. v. Linda Lomperis, Sarah Stanbury, Philadelphia 1993 (New Cultural Studies), S. 188-212; John W. Baldwin: *The Language of Sex. Five Voices from Northern France around 1200*, Chicago, London 1994; Simon Gaunt: *Gender and Genre in Medieval French Literature*, Cambridge 1995; Monica Brzezinski Potkay, Regula Meyer Evitt: *Minding the Body. Women and Literature in the Middle Ages, 800-1500*, New York 1997; Ralph Howard Bloch: Modest Maids and Modified Nouns. Obscenity in the Fabliaux, in: *Obscenity. Social Control and Artistic Creation in the European Middle Ages*, hg. v. Jan M. Ziolkowski, Leiden, Boston, Köln 1998 (Cultures, Beliefs and Traditions 4), S. 293-307; Charles Muscatine: The Fabliaux, Courtly Culture, and the (Re)Invention of Vulgarity, in: *Obscenity*, S. 281-292.

⁴³ Vgl. Ingrid Strasser: *Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux*, Wien 1989 (Philologica Germanica 10).

zelprobleme hinausgelangt⁴⁴: Eine dezidiert komparatistische Perspektive auf die Poetik der mittelalterlichen Novellistik, die ihre jeweiligen nationalen Eigenarten wie internationalen Gemeinsamkeiten herausarbeiten und dabei die je unterschiedliche soziokulturelle Situation sowie vor allem die verschieden verlaufende literaturgeschichtliche Entwicklung im Auge haben müsste, ist bislang Desiderat der Forschung.⁴⁵ Klaus Grubmüller schickt sich an, diese Lücke zu schließen.⁴⁶

Eine bedeutende Ausnahme scheint die Forschung zu Boccaccios „Decameron“ zu bilden, an dem sowohl die germanistische wie auch die romanistische Literaturwissenschaft den Schritt vom vormodernen zum modernen Erzählen zu exemplifizieren versucht. Die Beziehung zwischen dem „Decameron“ und mittelalterlichen For-

⁴⁴ Die von Klaus Grubmüller vehement angezweifelte Orientierung der Strickerschen Gattungsprototypen an französische Fabliaux postulieren u. a. Strasser [Anm. 43] sowie Patrick del Duca: *Le Stricker et ses sources françaises. Art narratif et intention didactique*, in: *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter. Kolloquium im Deutschen Historischen Institut Paris, 16.-18.3.1995*, hg. v. Ingrid Kasten, Werner Paravicini, René Pénennec, Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia 43), S. 229-244. Auf den gemeinsamen stoffgeschichtlichen Hintergrund von Märe und Fabliau verweisen Frauke Frosch-Freiburg: *Schwankmären und Fabliaux. Ein Stoff- und Motivvergleich*, Göppingen 1971 (GAG 49); Dieter Beyerle: *Der doppelte Betrug. Ein Thema der mittelalterlichen Novellistik*, in: *Romanistisches Jahrbuch* 30, 1979, S. 63-82; Daniel Rocher: *Inwiefern sind Strickers ‚Mären‘ echte contes à rire?*, in: *Wolfram-Studien* 7, 1982, S. 132-143; Ziegeler: *Boccaccio* [Anm. 11]; Dicke [Anm. 10]; Franz-Josef Holznagel: *Von diabolischen Rechtsbrechern und gesetzesstreuen Teufeln. Drei Ausgestaltungen eines Erzählstoffes und ihre Kontextualisierungen bei Cäsarius von Heisterbach, Chaucer und dem Stricker*, in: *Dialoge. Sprachliche Kommunikation in und zwischen Texten im deutschen Mittelalter. Hamburger Colloquium 1999*, hg. v. Nikolaus Henkel, Martin H. Jones, Nigel F. Palmer, Tübingen 2003, S. 159-173. Den Zusammenhang zwischen arabischer und europäischer Literaturentwicklung stellen her Alev Tekinay: *Materialien zum vergleichenden Studium von Erzählmotiven in der deutschen Dichtung des Mittelalters und den Literaturen des Orients*, Bern, Frankfurt/Main 1980 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 344) sowie Ulrich Marzolph: *Arabia ridens. Die humoristische Kurzprosa der frühen adab-Literatur im internationalen Traditionsgeflecht*, Frankfurt/Main 1992 (Frankfurter wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe 21). Zu den genealogischen Ursprüngen von Boccaccios „Decameron“ und Chaucers „Canterbury Tales“ vgl. den Beitrag Grubmüllers im vorliegenden Band, S. 3-10. Auf die grundsätzlichen Differenzen zwischen französischer und deutscher Ausprägung der weltlichen Kurzgeschichten hebt ab Hartmut Kugler: *Grenzen des Komischen in der deutschen und französischen Novellistik des Spätmittelalters*, in: *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter*, S. 359-371.

⁴⁵ Diesen Mangel konstatiert bereits Karl-Heinz Schirmer in seiner Einleitung zum Sammelband: *Das Märe. Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters*, hg. v. dems., Darmstadt 1983 (WdF 558), S. 1-11, hier S. 9. Strassers Arbeit [Anm. 43] ist hier genauso wenig hilfreich wie die frühe Untersuchung von Bruno Barth: *Liebe und Ehe im altfranzösischen Fabel und in der mittelhochdeutschen Novelle*, Berlin 1910 (Palaestra 97).

⁴⁶ Vgl. seine Ankündigung, demnächst eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter herauszugeben, sowie seinen Beitrag im vorliegenden Band. Dort ist die wichtigste Forschungsliteratur zu den Fabliaux, Boccaccio und Chaucer aufgelistet (S. 9-14).

men des Erzählens steht dabei im Vordergrund, doch wird auch hier selten auf Ergebnisse der Nachbarphilologie in der Analyse zurückgegriffen.⁴⁷ Dabei gibt es zwei sich diametral entgegenstehende Positionen: Entweder bemüht man sich, die mittelalterliche Traditionalität des „Decameron“ hervorzuheben⁴⁸ oder die epochale Innovation Boccaccios im Bereich der weltlichen Kurzerzählungen zu charakterisieren.⁴⁹ Solche Abgrenzungsversuche von mittelalterlichem und neuzeitlichem Erzählen, die in einer unzureichenden Dichotomisierung von Vormoderne und Moderne ideologisch wurzeln⁵⁰, bedienen sich ganz unterschiedlicher Paradigmen: Entweder setzt man bei der vorgeblichen Exemplarität mittelalterlichen Erzählens an und scheidet dieses von Boccaccios ‚modernem‘ individualisierend-kontingentem Erzählen⁵¹ oder stellt in sti-

⁴⁷ Dies gilt vor allem für die Romanistik, die die deutschen Forschungsbeiträge nicht zur Kenntnis nimmt. Germanistische Arbeiten wie z. B. Heinzle: Boccaccio [Anm. 11] oder Ziegeler: Boccaccio [Anm. 11] greifen hingegen durchaus auf Erkenntnisse der Nachbarphilologie zurück, v. a. auf die grundlegende Arbeit von Hans-Jörg Neuschäfer: Boccaccio und der Beginn der Novelle. Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, München 1969 (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste. Texte und Abhandlungen 8), die für die aktuelle Diskussion in beiden Fächern immer noch den Bezugspunkt bildet.

⁴⁸ Am umfassendsten Vittore Branca: Boccaccio medievale e nuovi studi sul Decameron, Florenz (1956) ⁶1986.

⁴⁹ Bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert hat man das „Decameron“ als Werk der Neuzeit verstanden (vgl. die Forschungsüberblicke von Peter Brockmeier, in: Boccaccios Decameron, hg. v. dems., Darmstadt 1974 [WdF 324], S. 6-13, sowie Schnell: Mittelalter oder Neuzeit? [Anm. 33] S. 247f.).

⁵⁰ Zu der Konstruktion von Epochen im Allgemeinen und der Fragwürdigkeit einer starren Abgrenzung von Spätmittelalter und Renaissance im Besonderen vgl. Schnell: Mittelalter oder Neuzeit? [Anm. 33], S. 240-247; vgl. dort auch die grundlegende Kritik an den methodologischen Prämissen der literarhistorischen Urteile über die neuzeitlichen Elemente im „Decameron“, S. 258f.

⁵¹ Vgl. Joachim Küpper: Affichierte ‚Exemplarität‘, tatsächliche A-Systematik. Boccaccios „Decameron“ und die Episteme der Renaissance, in: Renaissance. Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen. Literatur – Philosophie – Bildende Kunst, hg. v. Klaus W. Hempfer, Stuttgart 1993, S. 47-93, der unter Verweis auf die Verbindung des „Decameron“ zur Spätscholastik mit ihrer Auflösung mittelalterlicher Ordnungsvorstellungen die vormoderne Novellistik zu einseitig an die für mittelalterliche Episteme angeblich konstitutive Exemplarität bindet, die dort ständig zwar im Epimythion behauptet, aber nichtsdestotrotz zur Disposition steht. Eine für Boccaccio signifikante „Problematisierung des logischen Verhältnisses von Geschichte und explizit gemachter Lehre“ (S. 66) ist jedenfalls auch für die mittelalterliche Novellistik zu konstatieren. A-Systematik und Kontingenz der durch die Narration vermittelten Welt ist kein innovatives Konzept Boccaccios, das auf den Bruch mit traditionellen Epistemem verweist. Die ‚essentielle Kontingenz‘ des „Decameron“ verweist nicht auf seine besondere literaturgeschichtliche Stellung (vgl. S. 69), sondern ist eine textsortenspezifische Möglichkeit novellistischen Erzählens seit seiner Genese. Kritik an der Kategorie des Exemplarischen als Differenzkriterium zwischen zwei literaturgeschichtlichen Epochen übt auch Ingrid Kasten: Erzählen an einer Epochenschwelle. Boccaccio und die deutsche Novellistik im 15. Jahrhundert, in: Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und

listisch-narratologischen Überlegungen eine typisierte einer mehrpolig-komplexen Figurendarstellung gegenüber, aus der selbstverantwortetes und autonomes Handeln resultiere.⁵² Die Forschung wich nach der berechtigten und nicht ausbleibenden Kritik an solch ungenügender Kriterienbildung auf andere Formen der Innovation aus, die Boccaccios Dichtung von seinen mittelalterlichen Vorgängern abheben helfen sollen: So wird die ‚Modernität‘ des „Decameron“ am Gesamtkonzept des Werks, das die einzelnen Geschichten in eine die alten Episteme konterkarierende, jedwede gesetzte Moral unterlaufende Rahmenhandlung einbindet⁵³, an einer den Übergang zur Moderne kennzeichnenden souveränen Verschränkung von medizinisch-diätetischem und literarischem Diskurs⁵⁴, einer ‚freieren‘ Moralauffassung⁵⁵ und einer veränderten

Neuansätze, hg. v. Walter Haug, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 164-186. Auch der Hinweis Küppers, nicht schon auf der Ebene des Einzeltextes, sondern in erster Linie durch die Heterogenität der Sammlung und ihrer differierenden Handlungsmaximen werde der Zerfall der tradierten Episteme angezeigt, kann wenig überzeugen, da auch die mittelalterliche Novellistik in ganz unterschiedlichen Überlieferungskontexten steht, die keineswegs immer eine konsistente Beispielhaftigkeit der Textreihe herstellen, sondern durchaus die Auflösung der Ordnung in eine Welt der Kontingenz anzeigen können.

⁵² Vgl. Neuschäfer [Anm. 48] sowie die grundsätzliche Kritik an dessen Kriterienbildung bei Ziegeler: Boccaccio [Anm. 11], Heinzle: Boccaccio [Anm. 11], Kablitz [Anm. 12], sowie v. a. Küpper [Anm. 50], die auf die analoge Komplexität der narrativen Struktur auch mittelalterlicher Novellendichtung verweisen.

⁵³ Vgl. Winfried Wehle: Der Tod, das Leben und die Kunst. Boccaccios Decameron oder der Triumph der Sprache, in: Tod im Mittelalter, hg. v. Arno Borst u. a., Konstanz 1993 (Konstanzer Bibliothek 20), S. 221-260, der eine Entwicklung der Brigata zu einem selbstverantwortlichen humanistischen Lebensideal durch das Erzählen und Reflektieren der 100 Geschichten erkennen will und Boccaccio auf den Weg in eine von Gott abgelöste autonome Anthropologie vermutet: „Die Brigata ist unter spätmittelalterlichen Vorzeichen aufgebrochen und in frühhumanistischer Gesinnung wiedergekehrt. Der Triumph des Todes, den die Pest über das Leben gebracht hatte, verwandelt sich im ‚Decameron‘ in einen Triumph der Sprache über die Vergänglichkeit des Irdischen“ (S. 251); Küpper [Anm. 50], S. 90f., sieht die Dichotomie von perfekter Ordnung (Rahmenhandlung) und Kontingenz (die einzelnen Erzählungen) im „Decameron“ als prägend auch für die Texte der in dieser Zeit sich erschöpfenden rinascimentalen Episteme.

⁵⁴ Vgl. Burghart Wachinger: Erzählen für die Gesundheit. Diätetik und Literatur im Mittelalter, Heidelberg 2001 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 23), der bei Boccaccio eine Lösung aus moralpädagogischen Deutungen bzw. Rechtfertigungen zugunsten moralphilosophisch eingebundener diätetischer Denkmuster erkennt. Vgl. allerdings die schon zehn Jahre zuvor das gleiche Thema beispielhaft aufgreifende Untersuchung Schnells: Mittelalter oder Neuzeit? [Anm. 33].

⁵⁵ Vgl. kritisch dazu Schnell: Mittelalter oder Neuzeit? [Anm. 33], S. 252-257, der Boccaccios anthropologisch verankerte Liebesdarstellung diskursanalytisch an den Naturrechtsdiskussionen der Kanonisten des Hochmittelalters und den in volkssprachlicher wie lateinischer Literatur begegnenden Konflikten zwischen Tugend und Natur sowie vor allem an Sexualitätsdarstellungen naturwissenschaftlich-medizinischer Traktate des Spätmittelalters anbindet: Die epochale Bedeutung Boccaccios bestünde dann „nicht in der Artikulation einer

Einstellung zur Geschlechterhierarchie festgemacht.⁵⁶ Andreas Kablitz schließlich sieht die Markiertheit des „Decameron“ einerseits darin, in den Strukturen der erzählten Welt mit ihrer Variation des immer Gleichen ganz der Traditionalität verhaftet zu sein, andererseits an den avancierten Positionen des zeitgenössischen theoretischen Diskurses teilzuhaben, indem es die Auflösung des spätscholastischen Moralsystems reflektiert.⁵⁷ Diese Reflexion zeugt jedoch m. E. nicht unbedingt von einem Paradigmenwechsel in Richtung frühmoderner Weltauffassung, sondern eher von einer texttypenspezifischen Anbindung an zutiefst mittelalterliche, medizinisch-naturwissenschaftliche Episteme, wie es Rüdiger Schnell in seinem diskursanalytischen Zugriff prägnant vorgeführt hat.⁵⁸ Gerade diese Diskussion um die innovative Leistung Boccaccios zeigt, wie sehr die Forschung darauf angewiesen ist, die Ergebnisse der Nachbarphilologien zur Kenntnis zu nehmen und für die literaturgeschichtliche Analyse fruchtbar zu machen.⁵⁹

neuen Sexualmoral, sondern in der poetischen Rezeption einer jahrhundertealten medizinischen Tradition“ (S. 270).

⁵⁶ Vgl. Douglas Radcliff-Umstead: Boccaccio's Idle Ladies, in: The Roles and Images of Women in the Middle Ages and Renaissance, hg. v. d. d. m., Pittsburg 1975, S. 75-103. Vgl. auch Kastens [Anm. 50] wenig überzeugende These, das Geschlechterkonzept Boccaccios habe der frühzeitigen Rezeption des „Decameron“ im deutschen Sprachraum entgegengestanden. Zu angeblichen moralischen Vorbehalten gegenüber dem „Decameron“ im spätmittelalterlichen Deutschland vgl. Willi Hirdt: Boccaccio in Deutschland, in: Studien über Petrarca, Boccaccio und Ariost in der deutschen Literatur, hg. v. d. d. m., Horst Rüdiger, Heidelberg 1976 (Beihefte zum Euphorion 8), S. 32-55; Jan-Dirk Müller: Boccaccios und Arigos ‚schöne Gesellschaft‘. Italienische Renaissanceliteratur im spätmittelalterlichen Deutschland, in: Fifteenth-Century-Studies 7, 1983, S. 281-297; Denes Monostory: Der „Decamerone“ und die deutsche Prosa des 16. Jahrhunderts, The Hague, Paris 1971. Demgegenüber kann Christa Bertelsmeier-Kierst: Wer rezipiert Boccaccio? Zur Adaptation von Boccaccios Werken in der deutschen Literatur des 15. Jahrhunderts, in: ZfdA 127, 1998, S. 410-426, zeigen, dass an den süddeutschen Höfen, die sich am literarischen Geschmack der französisch-burgundischen Hofkultur orientierten, durchaus ein reges Interesse an der Novellensammlung vorhanden war. Darüber hinaus kennzeichnen Ambivalenzen in der Darstellung der Geschlechterhierarchien sowie sexuelle Obszönitäten auch die Mären. Dass das „Decameron“ den deutschen Rezipienten missfallende „neue Handlungsspielräume und Möglichkeiten der Selbstbestimmung für Frauen“ (Kasten, S. 178) eröffne und damit „an den Säulen der paternalen Ordnung“ (ebd.) rüttle, überschätzt einerseits den gesellschaftlichen Einfluss literarischer Texte und erkennt andererseits das auch der deutschen Novellistik eigengesetzliche Spektrum der Möglichkeiten, weibliche Sexualität zu thematisieren. Vgl. zur Darstellung von Sexualität in der Gattungsentwicklung Hoven [Anm. 37].

⁵⁷ Vgl. Kablitz [Anm. 12].

⁵⁸ Vgl. Anm. 55.

⁵⁹ Dies gilt insbesondere auch für die Niederlandistik, die mit *sproken* und *boerden* zwei Gattungen novellistischen Erzählens kennt, deren sozial- und kulturgeschichtlicher Hintergrund dank fürstlicher und städtischer Rechnungsbücher skizziert werden kann (vgl. dazu den Beitrag Bart Besamuscas im vorliegenden Band). Kritisch zur Repräsentativität der aus den Rechnungsbüchern gezogenen Informationen für den Literaturbetrieb des 14. Jahrhunderts:

Zum Abschluss dieses kursorischen Forschungsüberblicks soll ein kulturwissenschaftliches Verstehenskonzept nicht unerwähnt bleiben, das bislang in der Novellistikforschung noch deutlich unterrepräsentiert ist und das auch der vorliegende Band nicht in den Blick nimmt: das der Material Philology. Eine grundlegende Diskussion der spezifischen Medialität mittelhochdeutscher Kleinepik vor dem Theoriehintergrund der New Philology steht immer noch aus.⁶⁰ Zwar hat Klaus Grubmüller unlängst Reichweite und Grenzen des *mouvance*-Konzepts am Beispiel der Mären ausgelotet.⁶¹ Dabei bindet er die Varianz der kürzeren Reimpaarversdichtungen in der Überlieferung nicht länger – wie sonst in der germanistischen Forschung üblich – an den mündlichen Vortrag⁶², sondern führt die Veränderungen – wie bei den großepischen Formen bereits gezeigt wurde – auf den grundsätzlich von der Moderne abweichenden mittelalterlichen Textbegriff zurück.⁶³ Diese genuine textuelle Unfestigkeit in ihrer konkreten Materialität bindet Grubmüller an das die Mären prägende konstitutive Gattungsmerkmal, den gleichen *plot* in einer ständig wechselnden Kombination der Erzählelemente immer wieder neu und anders zu erzählen. Diese erstmals hergestellte

Ursula Peters: Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert, Tübingen 1983 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 7), S. 172-198.

⁶⁰ Zur Märenüberlieferung ist nach wie vor grundlegend Arend Mihm: Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Spätmittelalter, Heidelberg 1967 (Germanische Bibliothek. 3. Reihe: Untersuchungen und Einzeldarstellungen); vgl. auch Klaus Grubmüller: Überlieferung – Text – Autor. Zum Literaturverständnis des Mittelalters, in: Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6.-8. April 2000, hg. v. Hans-Jochen Schiewer, Karl Stackmann, Tübingen 2002, S. 5-17, hier S. 9f.; eine deskriptive Erfassung des Spektrums typographischer Gestaltungsmöglichkeiten mittelalterlicher Novellen bietet Jürgen Schulz-Grobert im vorliegenden Band.

⁶¹ Klaus Grubmüller: Erzählen und Überliefern. ‚Mouvance‘ als poetologische Kategorie in der Märendichtung?, in: PBB 125, 2003, S. 469-493.

⁶² Vgl. paradigmatisch Heinz Mundschau: Sprecher als Träger der *tradition vivante* in der Gattung ‚Märe‘, Göppingen 1972 (GAG 63), S. 87-101, der Überlegungen des Romanisten Jean Rychner: Contribution a l'étude des fabliaux. Variantes, remaniements, dégradations, 2 Bde., Bd. 1: Observations, Neuchâtel, Genf 1960 (Université de Neuchâtel. Recueil de travaux publiés par la Faculté des lettres 28) aufnimmt. Rychner führt viele – in seinen Augen nicht-intentionale – Varianten in der Fabliaux-Überlieferung auf eine auf Mündlichkeit und Gedächtnis basierende Verschriftungspraxis zurück. Weniger Beachtung haben seine Erwägungen über bewusste Umbildungen von Fabliaux durch Kopisten in der germanistischen Forschung gefunden, die er an eine vorlagengestützte Schreibpraxis des Literaturbetriebs anbindet.

⁶³ Vgl. Joachim Bumke: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane, in: ZfdA 120, 1991, S. 257-304; ders.: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin, New York 1996 (Quellen und Forschungen 8).

Verbindung zwischen der Materialität der Tradierung und einer spezifischen Gattungspoetik bedarf aber einer grundsätzlicheren kulturhistorischen Debatte, die einen Vergleich mit den Überlieferungsverhältnissen in der französischen und lateinischen Literatur zieht, visuelle und ornamentale Ausgestaltungen beachtet sowie eine text- und gattungsbestimmende Bedeutung von Parallelüberlieferung und Mehrfachfassungen erwägt, um die Gebrauchsformen und -funktionen der adligen Manuskriptkultur zu erfassen.

Einen grundsätzlichen, von der New Philology initiierten Perspektivenwechsel nimmt in der altgermanistischen Märenforschung bislang nur Franz-Josef Holznagel vor. Am Beispiel des Strickerschen Textkorpus führt er vor, welche literaturgeschichtlichen Verschiebungen von einer stärkeren Berücksichtigung konkreter Überlieferungsverhältnisse zu erwarten sind, die die Inadäquatheit etablierter literaturwissenschaftlicher Grundkategorien wie Autor und Werk zu demonstrieren in der Lage sind.⁶⁴ In der Überlieferung der Kleindichtungen des Strickers taucht das Problem auf, dass nur annähernd 60 der 167 von der Forschung dem Stricker zugewiesenen Texte einen deutlichen Bezug zur Bezeichnung ‚Stricker‘ aufweisen. Konrad Zwierzina hatte ohne nähere Begründung apodiktisch entschieden, welcher Textbestand dem Stricker zuzuordnen ist.⁶⁵ Sowohl die Forschung als auch die Textausgaben sind dem Urteil Zwierzinas gefolgt und haben trotz handschriftlich ungesicherter Autorschaft ein Korpus von Strickeriana kanonisiert. Holznagel plädiert – einen Ausweg aus dieser wenig zufriedenstellenden Situationweisend – dafür, die Handschriften selbst zum Gegenstand der literarischen Analyse zu machen und damit an die programmatischen Forderungen der New Philology anzuschließen. An die Stelle der Fixierung auf das ‚Werk‘ Strickers setzt Holznagel die Untersuchung des aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts stammenden Cod. Vindob. 2705 der Österreichischen Nationalbibliothek, der ein sehr früher Überlieferungszeuge für die kleinere

⁶⁴ Franz-Josef Holznagel: ‚Autor‘ – ‚Werk‘ – ‚Handschrift‘. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Literaturgeschichte kleinerer mittelhochdeutscher Reimpaardichtungen des 13. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 34,2, 2002, S. 127-145. Zur Problematik der in Rubriken von Kodices, die kürzere Reimpaarversdichtungen überliefern, auftauchenden Bezeichnung ‚Stricker‘, die sowohl als Autorsignatur als auch im Sinne einer Typenbezeichnung Verwendung finden kann, vgl. ders.: Autorschaft und Überlieferung am Beispiel der kleineren Reimpaartexte des Strickers, in: *Autor und Autorschaft im Mittelalter. Akten des 14. Anglo-deutschen Colloquiums zur deutschen Literatur des Mittelalters*, Tübingen 1998, S. 163-184. Dem gleichen textgeschichtlichen Ansatz verpflichtet weiß sich auch Jana Sander: ‚Ohne Zweifel von dem Verfasser des Vorherigen‘. Autorfiktion als Ordnungsprinzip des Kaufringerfaszikels im cgm 270, in: *Literarische Kommunikation und soziale Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur*, hg. v. Beate Kellner, Ludger Lieb, Peter Strohschneider, Frankfurt/Main u. a. 2001 (Mikrokosmos 64), S. 231-248.

⁶⁵ Beispielreden und Spruchgedichte des Strickers, hg. v. Konrad Zwierzina, in: *Mittelhochdeutsches Übungsbuch*, 2. vermehrte und geänderte Aufl., hg. v. Carl von Kraus, Heidelberg 1926 (Germanische Bibliothek. Reihe 3: Lesebücher 2), S. 83-108, 279-287.

Reimpaardichtung ist und mit seinem großen Textumfang (32000 Verse) sowie seinem heterogenen Gattungsspektrum den innovativen Wandel in der Literaturgeschichte vom frühen zum späten Mittelalter dokumentiert.⁶⁶ Aus der Häufigkeit der dort inserierten verschiedenen Texttypen schließt Holznagel auf ihre Bedeutung in der literaturgeschichtlichen Entwicklung und kommt zum Ergebnis, geistliche Inhalte sowie Reden und Bîspel hätten deutlich stärker den spätmittelalterlichen Literaturbetrieb dominiert als die in der Forschung stets privilegierten weltlichen Verserzählungen. Auch wenn der Kausalnexus zwischen der größeren Frequenz geistlicher Inhalte innerhalb der Sammlung und der marginalen Bedeutung novellistischer Texte sowie die These von der zentralen Stellung des Kodex innerhalb der Entwicklung der Kurzepik sowie der spätmittelalterlichen Literaturgeschichte insgesamt nicht unproblematisch scheinen, schafft dieser an der Materialität der Überlieferung ausgerichtete Ansatz die Möglichkeit, dem Phänomen der in Art sowie Umfang sehr unterschiedlichen Varianz auf der Ebene des Manuskripts nachzugehen und nach den texttypenspezifischen Faktoren für *stabilitas* und *mouvance* zu fragen. So erfährt man etwas über die Regularien sowie Prinzipien der Veränderbarkeit von Texten und über die spezifische historische Sinnsetzung durch kontextualisierende Überlieferungsgemeinschaften in der Rezeptionsgeschichte.⁶⁷

Der vorliegende Band soll einen Einblick in die neuen, kulturwissenschaftlich orientierten Problemstellungen im Bereich mittelalterlicher Novellistik verschaffen

⁶⁶ Zum Cod. Vindob. 2705 vgl. Hans-Joachim Ziegeler: Beobachtungen zum Wiener Codex 2705 und zu seiner Stellung in der Überlieferung früher kleiner Reimpaardichtung, in: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxfordter Kolloquium 1985, hg. v. Volker Honemann, Nigel F. Palmer, Tübingen 1988, S. 469-526; Franz-Josef Holznagel: Art. „Wiener Kleinepikhandschrift cod. 2705“, in: ²VL 10, 1998, Sp. 1018-1024; sowie dessen noch unveröffentlichte Kölner Habilitationsschrift: Der Wiener Codex 2705. Untersuchungen zu Überlieferung und Form kleinerer mittelhochdeutscher Reimpaardichtungen des 13. Jahrhunderts, Habil. Köln 1999.

⁶⁷ Dies ist an Einzelbeispielen schon erprobt worden: Vgl. das Fallbeispiel der ganz unterschiedlichen Prägung eines mittelalterlichen Erzählstoffs durch seine kontextuelle Einbettung bei Holznagel [Anm. 44]; Norbert H. Ott: Bîspel und Mären als juristische Exempla: Anmerkungen zur Stricker-Überlieferung im Rechtsspiegel-Kontext, in: Kleinere Erzählformen [Anm. 11], S. 243-252; Joachim Heinze: Der gerechte Richter. Zur historischen Analyse mittelalterlicher Literatur, in: Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche, hg. v. Joachim Heinze, Frankfurt/Main, Leipzig 1994, S. 266-294. Auf thematische Analogien als Ordnungskriterium verweist Rüdiger Krohn: Die Entdeckung der Moral oder: Ehebruch und Weisheit. Das Märe von der „Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ und die Kaufringer-Sammlung im cgm 270, in: JOWG 4, 1986/87, S. 257-272. In der Rahmung der Ehebruchschwänke Kaufringers durch vier religiös-pragmatische Texte im cgm 270 erkennt Stede [Anm. 23], S. 326-329, eine heilsgeschichtliche Inanspruchnahme des novellistischen Erzählens. Eine Auvreprogrammatisierung für die Analyse von Mären Heinrich Kaufringers versucht auch, allerdings mit wenig überzeugendem Erfolg, Michaela Willers: Heinrich Kaufringer als Märenautor. Das Auvre des cgm 270, Konstanz, Phil Diss., 2001 fruchtbar zu machen.

und dabei programmatisch eine komparatistische Perspektive einbeziehen. Zugleich soll er dokumentieren helfen, wie sich die Mittelalter-Forschung in ihren Fragestellungen und ihrer Methodik seit dem Erscheinen des letzten Sammelbandes zur mittelalterlichen Kurzepik 1983 (Das Märe, hg. v. Karl-Heinz Schirmer) verändert hat, welche Erkenntnisfortschritte erzielt worden und welche Aufgaben noch zu bewältigen sind. Zwei Ziele, die die Herausgeber anvisiert hatten, lassen sich leider durch die hier versammelten Beiträge nicht ganz erreichen: Zum einen eine selbstkritische Bilanzierung, welchen Gewinn eine kulturwissenschaftliche Öffnung der Mediävistik in Bezug auf das Verständnis novellistischer Texte erbracht hat, wo tatsächlich forschungsgeschichtliche Innovationen zu verzeichnen sind und wo lediglich Umschreibungen alter Traditionen erfolgen; zum anderen eine interdisziplinäre Überschreitung der durch die einzelnen Nationalphilologien vorgegebenen aktuellen Debatten sowie Korpora in den jeweiligen Einzeluntersuchungen. Eine europäische Perspektive auf die mittelalterliche Novellistik muss der Leser einer Zusammenschau der Einzelbeiträge abgewinnen: Diese kann dann aber sowohl den Blick für die Differenzen und Konvergenzen der mediävistischen Forschung in den einzelnen Fächern als auch für die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kulturellen Kontexte sowie der Poetik der mittelalterlichen Novellistik schärfen helfen.